

**KURHANNOVERSCHE
LANDESAUFNAHME
DES
18. JAHRHUNDERTS**

UELZEN

Uelzen und Umgebung im Jahre 1775

Erläuterungen zum Blatt 85 der Kurhannoverschen Landesaufnahme im
18. Jahrhundert.
Maßstab 1:25 000.

Von Hans-Jürgen Vogtherr

Die Entstehung des Kartenwerks der Kurhannoverschen Landesaufnahme

Die Kurhannoversche Landesaufnahme der Jahre 1764 bis 1786 ist die umfassendste topographische Landesaufnahme des alten hannoverschen Staates. Sie ist mit ihren handgezeichneten Originalen zugleich eins der hervorragenden letzten Denkmäler der alten Kartographie, ehe das 19. Jahrhundert mit gedruckten Karten, die von Anfang an auf eine weitere Verbreitung ausgerichtet waren, einen völlig anderen Weg einschlägt.

Der Anlaß dafür, daß die Karten der Kurhannoverschen Landesaufnahme entstanden, war der Plan, zwischen Bremen und Stade einen Kanal zu bauen. Das machte vorbereitende Vermessungsarbeiten in den Mooren und Niederungen auf der geplanten Kanaltrasse nötig. Parallel dazu wurde 1765 von den beteiligten Vermessungsoffizieren eine Generalkarte des Kurfürstentums Hannover angefertigt und König Georg III. nach London übersandt. Der König war von der Qualität der Karte so beeindruckt, daß er eine Kartierung des gesamten Königreichs anordnete.

Schon früh zeigte sich bei den Vermessungsarbeiten das Interesse des Militärs an genauen Karten. Die Leitung der Vermessungen wurde dem hannoverschen General Georg Josua du Plat (1722 bis 1795) übertragen. Elf Offiziere des hannoverschen Ingenieurkorps waren im Laufe der Zeit an den Vermessungsarbeiten beteiligt, zu gleicher Zeit arbeiteten jeweils drei bis vier Offiziere im Gelände. Diese Arbeitsgruppe hat in den 23 Jahren ihrer Tätigkeit 172 Karten vermessen und gezeichnet.

In einem ersten Abschnitt der Jahre 1764 bis 1773 wurden im wesentlichen die Landdrostei Stade mit den Herzogtümern Bremen und Verden und der Nordteil der Landdrostei Hannover mit den Grafschaften Hoya und Diepholz sowie dem nördlichen Teil des Fürstentums Calenberg bearbeitet. Die Vermessung der Landdrostei Lüneburg geschah in einem zweiten Abschnitt in den Jahren 1774 bis 1781. Das Blatt Uelzen wurde 1775 aufgenommen und war 1776 fertiggestellt.

Bei einem solch umfassenden Unternehmen, dessen Ergebnisse eine für die damalige Zeit hohe Genauigkeit aufwiesen, interessiert natürlich die Technik, die bei den Vermessungen angewendet wurde. Hauptwerkzeuge waren ein Vermessungstisch, ein Diopterlineal mit zwei Klappen zum Anvisieren und einem Kompaß darauf, schließlich eine Meßkette von fünf Ruten Länge (= 23,32 m) und eine Meßstange von fünf Fuß (= rund 1,45 m). Im Gelände wurde eine Standlinie ausgewählt, von der aus man eine möglichst gute Übersicht über das Vermessungsgebiet hatte. An einem Ende der Linie stand der Meßtisch, von dem aus markante Punkte wie Kirchen oder Einzelbäume angepeilt werden konnten. Auf der Standlinie, deren Länge mit der Meßkette ausgemessen wurde, mußte dann ein neuer

Standort für den Meßtisch gesucht werden, von dem aus die vermessenen Objekte des ersten Standortes erneut angepeilt wurden. Daraus ergab sich ein erstes festes Raster, das durch weitere Peilungen und die Vermessung von Entfernungen mit der Kette vervollständigt und ausgefüllt wurde. Die einzelnen Blätter wurden durch übergreifende Standlinien miteinander verbunden.

Die Vermessungen fanden im Sommer statt. Die Offiziere, die im Sommer die Vermessungen geleitet hatten, fertigten im Winter die Reinzeichnungen in Farbe im Maßstab 1:21 333¹/₃ an. Dieser Maßstab erklärt sich daher, daß eine Landmeile in der Natur (es handelt sich um eine Meile zu 2000 calenbergischen Ruten und 12 000 Schritten [= 9323 m]) auf 1¹/₂ Fuß in der Karte verkleinert wurde.

Von dem gesamten Kartenwerk sind nur zwei vollständige Ausgaben bekannt. Ein Exemplar wurde für die Regierung in Hannover angefertigt. 1803 wurde es bei der Besetzung Hannovers durch französische Truppen als Kriegsbeute mit nach Frankreich genommen und dort im französischen Kriegsministerium gelagert. Es geriet in Vergessenheit, wurde 1935 jedoch wiederentdeckt. 1941 kam es mit anderen Beutekarten Napoleons nach Berlin und verbrannte 1945 im Heeresarchiv in Potsdam. Ein zweites Exemplar erhielt der König in London. 1826 wurde es nach Hannover zurückgegeben, mußte jedoch 1868 an den preußischen Generalstab ausgeliefert werden. 1919 übernahm die Preußische Staatsbibliothek Berlin das Kartenwerk, es wurde mit anderen Beständen im Krieg ausgelagert und hat dadurch die Kriegsergebnisse unversehrt überstanden. Unter der Signatur Kart. N 25564 befindet es sich heute in der Obhut der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz in Berlin. Dieses Exemplar ist die Grundlage aller Ausgaben der Kurhannoverschen Landesaufnahme.

Die Entstehung der heutigen Landschaft

Die Karte bildet einen großen Teil des Uelzener Beckens ab, dessen wellige Landschaft in ihrer heutigen Gestalt eine Folge mehrerer Eisvorstöße aus dem Norden ist. Der Südrand des Kreises Uelzen, gleichzeitig der Südrand des Uelzener Beckens, der auf dieser Karte nicht mehr verzeichnet ist, wird durch stark ausgeprägte Endmoränenzüge mit mehreren Buchten gekennzeichnet. Auch im Osten und im Westen wird der Kreis durch Moränenzüge abgeschlossen.

Südlich bis südsüdöstlich von Uelzen, etwa in einer Linie, die von Uelzen nach Halligdorf und Niendorf führt, ist die »Königsberg-Staffel« auf der Karte erkennbar. Sie wird als westliche bis südwestliche Begrenzung einer Gletscherzunge angesehen, deren Druck von Norden nach Süden gewirkt und deren Zentrum östlich der genannten Linie gelegen haben muß. Die Moränen der Königsberg-Staffel sind an mehreren Stellen als sogenannte Stauchmoränen erkannt worden, die entstehen, wenn Endmoränen durch einen erneut vordringenden Gletscher zusammengeschoben, »gestaucht«, aber nicht durch neues Eis überlagert, »überfahren« wurden.

Der Norden des Uelzener Beckens wird durch deutlich ausgeprägte Moränen begrenzt, von denen auf dem Blatt Uelzen Teile der »Ilmenau-Staffel« nördlich von Kirchweyhe dar-

gestellt werden. Auch sie sind als gestauchte Endmoränenzüge anzusehen, die wiederum jünger sein dürften als die Moränenzüge der Königsberg-Staffel südlich Uelzens. Die Ilmenau-Staffel wurde nach einem weiteren Zurückweichen des Eises hinter das Elbe-Urstromtal von der Ilmenau durchbrochen. Damit erfolgte der Wechsel in der Entwässerung vom Aller-Urstromtal zum Elbe-Urstromtal.

Den westlichen Teil der Karte nimmt zu einem großen Teil die annähernde Ebene zwischen Uelzen und Ebstorf ein, die als ein Sander, eine Schmelzwasserebene, entstanden ist. In einem Streifen von Kirchweyhe nach Westen, südlich an Ebstorf vorbei, nur unterbrochen durch das Tal der Schwienau, findet sich ein fruchtbarer Flottsand- oder Kleistreifen, der südlichste der drei Kleistreifen, die wir im Kreis Uelzen beobachten können. Die Höfe der »Ebstorfer Klei« gehörten schon im 18. Jahrhundert zu den Höfen, die in ihren Erträgen über denen lagen, die z. B. auf Höfen östlich der Ilmenau erwirtschaftet wurden.

Die Besiedlung

Die Nutzung der Landschaft zeigt auf dem Blatt Uelzen noch ausgeprägt den Zustand der Land- und Forstwirtschaft vor den Agrarreformen des 19. Jahrhunderts. Die eiszeitliche Gestaltung der Landschaft hatte in den Endmoränen sandige und kiesige Hügel und Flächen hinterlassen, die in historischer Zeit als eine Form der Kulturlandschaft zu Heidegebieten wurden. Weite Flächen der Karte zeigen diese Heideflächen, vermischt mit Anflugwald, dessen Qualität man nicht hoch einschätzen darf. Es ist das Gebiet der »Allmende«, der »Gemeinheit«, das genossenschaftlich durch die anliegenden Dörfer vor allem als Weidegebiet genutzt wurde. Dabei waren die Gemeinheiten der Dörfer noch nicht klar getrennt, dies sollte erst durch die Gemeinheitteilungsordnung von 1802 geschehen, mit der ein Anfang für die umwälzenden Agrarreformen dieser Zeit gesetzt wurde. Eine aktive Forstwirtschaft, die eine Verbesserung der Forsten im Auge hatte, wurde im 18. Jahrhundert erst in Anfängen betrieben: Flächen, die gezielt aufgeforstet wurden, erkennt man an der Bezeichnung »Gehege«, sie mußten zum Schutz vor dem Vieh, das in der Gemeinheit weidete, eingehegt werden, bis ihr Bewuchs eine Höhe erreicht hatte, die sie vor dem Verbiß schützte. Zum Zeitpunkt der Entstehung der Karte findet man schon eine ganze Anzahl dieser Gehege, die ausgedehnte Aufforstung hat aber ihre Zeit erst im 19. Jahrhundert.

Die Grundmoränen mit ihren anlehmigen Böden sind die bevorzugten Gebiete für den Ackerbau. Sie finden sich im allgemeinen überall um die Siedlungen auf der ersten Stufe oberhalb der Fluß- und Bachniederungen. Gelegentlich begegnet man auf der Karte einzelnen, abgeschlossenen Blockfluren, die »in der Gemeinheit schwimmen«, wie man ihre isolierte Lage beschrieben hat. Auch diese Fluren dürften eingehegt gewesen sein.

Ganz deutlich wird aus dem Kartenbild, wie die Besiedlung des Uelzener Beckens den Wasserläufen gefolgt ist. Ausgeprägt ist dies an dem Tal der Schwienau mit der Lage von Ebstorf, Wittenwater, Stadorf und auch Melzingen zu verfolgen. Ähnliches gilt für die Gerdau im Westen und den Lauf der Wipperau im Osten der Karte. Selbstverständlich ist dies auch am Lauf der Ilmenau zu beobachten, die in der engeren Umgebung von Uelzen die Zuflüsse aus dem Uelzener Becken sammelt.

Die Besiedlung des Uelzener Beckens dürfte spätestens im 11. Jahrhundert n. Chr. abgeschlossen gewesen sein. Um 1100 hatte das Gebiet seine größte Siedlungsdichte erreicht. Mit geringen zeitlichen Unterbrechungen wird diese Dichte bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts bestanden haben.

Neben der Stadt Uelzen und dem Flecken Ebstorf interessiert hier vornehmlich die ländliche Siedlung. Die Dorfform, die vor allem westlich der Ilmenau vorherrscht, ist das Haufendorf. Östlich der Ilmenau beginnt das Gebiet der Rundlinge, einer Dorfform, in der sich die Höfe hufeisenförmig um einen Dorfplatz gruppieren. Die klare Gliederung des Dorfgrundrisses und ursprünglich auch der Flur, die das Dorf umgibt, lassen die Annahme zu, daß es sich um planmäßige Anlagen im ehemals slawischen Gebiet handelt, die man etwa in das 12. Jahrhundert datiert. Die westlichsten Beispiele von Rundlingsdörfern erreichen das Gebiet des Blattes Uelzen: Es sind Halligdorf, Hambrock, Tatern und Klein Liedern. In ihren Grundrissen ist die Rundlingsform noch gut zu erkennen. Vielleicht ist auch Woltersburg ein ehemaliger Rundling.

In der Zeit von 1370 bis 1440 ist im späteren Kreis Uelzen ein Wüstungsprozeß zu beobachten, innerhalb dessen einige Dörfer aufgegeben, andere nur partiell zu Wüstungen wurden. Die Gründe für dieses Wüstwerden sind schwer zu erkennen. Epidemien scheinen nicht die Ursache gewesen zu sein, auch nicht die Agrarkrise des 14. Jahrhunderts, die im Gefolge der großen Pest Mitte des 14. Jahrhunderts ihren Weg nimmt. Man vermutet eher Folgen schleichender Krankheiten, z. B. Tuberkulose, die vielleicht, begünstigt durch die dichte Besiedlung unseres Gebietes in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, verstärkt auftraten.

Auf dem Blatt Uelzen sind in dieser Zeit mehrere Dörfer ganz ausgegangen und andere zu partiellen Wüstungen geworden. Am nördlichen Kartenrand ist der heute einstellige Hof *Hoystorf* verzeichnet, der aus einer partiellen Wüstung hervorgegangen ist, denn aus einer Nachricht des Jahres 1450 muß geschlossen werden, daß er ursprünglich mindestens drei Höfe gehabt haben muß. – Östlich Ebstoffs hat das Dorf *Baven* gelegen, das in urkundlichen Nachrichten ab 1250 genannt wird, 1416 aber bereits ausgegangen ist. Es hat vermutlich am Westrand des Bobenwaldes gelegen, der hier als »Ober Wald«, wortwörtlich ins Hochdeutsche übersetzt, erscheint. – Ganz ausgegangen dürfte auch ein vermutlicher Siedlungsplatz sein, der vielleicht in einer Flur südwestlich von Westerweyhe seinen Namen *Dahlbüttel* hinterlassen hat. Er ist nicht urkundlich belegt, sondern aus der Fluranalyse erschlossen. Man hat in der Lage des vermuteten Ortes zu Westerweyhe ein ähnliches Verhältnis gesehen wie das Störtenbüttels zu Kirchweyhe: Schon in dem Suffix -büttel ergibt sich eine gewisse Parallelität. – Das heutige Gut *Störtenbüttel* als einstelliger Hof ist auch partielle Wüstung. Im 14. Jahrhundert hat der Ort noch mindestens drei Höfe und eine Kote. Nach 1450 erscheint der Ort nicht mehr. – Eine sehr frühe Wüstung ist der ehemalige Ort *Wicboldehusen*, der schon 1004 und dann noch einmal 1292 genannt und danach wohl bald aufgegeben sein wird. Man vermutet seine Lage zwischen Bohlsen und Böddenstedt. – Südlich von Veerßen finden sich zwei Fluren mit dem Namen *Brodesende*. Unter diesem Namen wird bis 1410 ein Dorf in Urkunden genannt, das dort seine Lage gehabt hat. – Mit Brodesende gemeinsam wird im 14. Jahrhundert urkundlich öfter ein *Niehof* genannt, der zufolge einer allerdings etwas unsicheren Vermutung in dem großen Bogen der Gerdau zwischen der südlichen Flur Brodesende und der Flur gelegen haben soll, die hier mit »Müdenkamp« bezeichnet ist. – Im äußersten Südwesten der Karte findet sich der Einzelhof Miepcke, die heutige Försterei *Niebeck*, auch diese Stelle eine partielle

Wüstung, denn 1332 werden hier noch drei Höfe und eine Kote genannt. Der Ort heißt ursprünglich nach dem vorbeifließenden Bach Hibike (heute Hesebeck), später Ybike und Mybecke, und erscheint als »Miepcke« noch auf dem Blatt Uelzen. Der heutige Name Niebeck ist erst im Ausgang des 18. Jahrhunderts üblich geworden. – Nördlich von Niebeck verzeichnet die Karte das damalige Vorwerk *Niehus*, zu Niebeck gehörig, das schon im 14. Jahrhundert mehrfach genannt wird. Es ist nach 1776 ausgegangen und seine Flur aufgeforstet worden.

So zeigt sich, daß es echte einstellige Höfe, wie sie etwa die zentrale Heidmark im Kreis Soltau-Fallingb. kennt, im engeren Uelzener Becken nicht gegeben hat. Die Einzelhöfe der Karte sind letzte Überbleibsel sonst wüst gefallener Dörfer.

Die Zahlen bei den einzelnen Siedlungsnamen geben die Anzahl der Feuerstellen an. Genaue Einwohnerzahlen lassen sich daraus nicht ableiten, zu ihrer Kenntnis sind die Ergebnisse der Volkszählungen des 18. Jahrhunderts heranzuziehen.

Hingewiesen sei noch darauf, daß bei einzelnen Dörfern die Namen der Familien genannt werden, die die adeligen Höfe zu der Zeit in der Hand haben, so in Emmendorf die von Melzings, in Störtenbüttel die von Billerbeck, in Molzen die von Spörkens und in Veerßen die von Estorffs (schon seit 1292). Man kennt aus mittelalterlichen Quellen in 42 Dörfern des späteren Kreises Uelzen Adelshöfe. Allerdings liegen sie fast nur in den Haufendörfern des Westkreises, und dort beinahe in jedem dritten, im Osten fehlen sie fast ganz. Hier sieht man Zusammenhänge mit der mittelalterlichen Agrarverfassung: Im Westen des Kreises herrschte die Villikationsverfassung, in der der Adel seinen Platz hatte, während das Gebiet jenseits der Ilmenau, bestimmt durch die Organisationsformen der Ostkolonisation, die Burmester- oder Schulzenverfassung in den Dörfern praktizierte.

Überregionaler Verkehr

Das Blatt zeigt drei Postwege, die den überregionalen Post- und Reiseverkehr im späten 18. Jahrhundert im Raum Uelzen aufnehmen: Den Postweg von Lüneburg nach Hannover, die Communion-Poststraße von Hamburg nach Braunschweig und die Poststraße von Dannenberg nach Hannover.

Ein verbreitetes Vorurteil besagt, daß die Heide in historischer Zeit wenig Kontakt mit der Außenwelt gehabt habe. Tatsächlich gingen aber alle Verbindungen etwa Hamburgs nach Süden durch die Lüneburger Heide, sei es im Personenverkehr oder dem Warenaustausch mit dem Süden. Auch die großen Küstenstädte der westlichen Ostsee wie Lübeck oder Wismar waren auf die Verkehrsverbindungen durch die Lüneburger Heide angewiesen.

Die Poststraße von Hannover über Celle und Ebstorf nach Lüneburg hat schon seit dem Mittelalter als überregionaler Fracht- und Karrenweg eine Rolle gespielt, seit 1641 auch für die Reit- und Fahrpost. Auch zur Zeit der Entstehung der Karte wird in geringem

Umfang noch Frachtverkehr auf dieser Linie gelaufen sein. Allerdings hatte Hamburg mit dem Sahrendorfer Weg über Sahrendorf in der Zentralheide eine direktere Verbindung nach Süden: Der Weg nach Hannover über Lüneburg war für Hamburger Güter ein Umweg, wenn ihre Ziele weiter südlich lagen. Die Aufgabe der Poststraße lag im späten 18. Jahrhundert sehr wesentlich im Binnenverkehr der welfischen Besitzungen, vor allem in der Verbindung von Hannover, Celle und Lüneburg. Da der Celler Hof im Herbst Jagdlager in Ebstorf abhielt – man jagte im Süsing –, nahm der Postweg auch den Stafettendienst zwischen Celle und Ebstorf auf, der den Nachrichtenaustausch besorgte.

Die Communion-Poststraße führte von Hamburg über Lüneburg und Uelzen nach Braunschweig. Von hier aus hatte sie Anschluß an Verbindungen nach Nürnberg und Wien, es war insofern eine ausgeprägt überregionale Verbindung, die Uelzen nach ihrer Einrichtung überhaupt erst an eine Poststraße direkt anschloß, denn die Poststraße über Ebstorf berührte Uelzen nicht. Anfang des 18. Jahrhunderts trug sie noch den Namen »Braunschweiger Küchenpost«, da sie den Verkehr aufnahm, der seit 1706 die Hofküchen in Braunschweig und Blankenburg mit den importierten ausländischen Nahrungs- und Genußmitteln aus Hamburg oder Harburg versorgte. Dabei führte sie über weite Gebiete über kurhannoversches Gebiet und trat hier in Konkurrenz zu inländischen Postdiensten. Das führte zu vielerlei Reibereien, die schließlich 1739 durch einen Vertrag beseitigt wurden, nach dem Kurhannover und Braunschweig-Wolfenbüttel künftig die Linie gemeinsam betrieben. So erklärt sich der Name »Communion-Poststraße«. Sie folgte nördlich Uelzens im ganzen der Trasse, die die spätere Bundesstraße 4 einnimmt. Südlich Uelzens verlief sie weiter östlich. 1797 erging die Verordnung über den künftigen Ausbau der Chaussee von Lüneburg nach Braunschweig, der bis 1825 beendet wurde. Diese Straße auf der Trasse der heutigen Bundesstraße 4 nahm dann den gesamten Verkehr von Lüneburg nach Braunschweig auf.

Der Postkurs von Hannover über Celle nach Uelzen und Dannenberg führte über Dannenberg weiter nach Schwerin. Er folgte zwischen Uelzen und Dannenberg etwa dem Zuge der heutigen Bundesstraße 191. Seine Bedeutung für den überregionalen Verkehr muß wesentlich geringer gewesen sein als die Rolle der beiden anderen Straßen. Zwischen Klein Süstedt und Veerßen durchquert die Straße die Gerdau mittels einer Furt, die heute noch innerhalb der alten Wegeführung erhalten ist.

Auffällig ist, daß die Karte den alten überregionalen Frachtweg von Hamburg über Lüneburg nach Braunschweig nicht mehr aufnimmt. Er erreichte von Norden kommend Ebstorf und führte über Melzingen und Bohlsen oder Gerdau nach Süden. Südlich Bohlsens ist ein kleiner Teil des Verlaufs als Allee kenntlich gemacht. Das späte 18. Jahrhundert kannte diesen Weg, der Uelzen nicht berührte, durchaus noch als wichtige Verkehrsader.

Ämter und Gerichte auf dem Blatt Uelzen

Das Blatt Uelzen bildet einen Ausschnitt ab, auf dem als Verwaltungsgliederung Teile der Ämter Bodenteich, Ebstorf und Medingen sichtbar werden. Hinzu kommen das Gebiet des Gerichts der Stadt Uelzen und der nördliche Teil des Adeligen Gerichts Holdenstedt, das allerdings nicht mit den Ämtern auf gleicher Stufe steht.

Die Ämter, aus deren verkleinerter Zahl 1885 die Landkreise gebildet werden, sind im ehemaligen Fürstentum Lüneburg die Fortsetzung der mittelalterlichen Vogteien, in deren Mittelpunkt im allgemeinen ein »Schloß« oder ein festes Amtshaus gestanden hatte. Die Ämter gründen auf der historischen Gouverfassung, die noch im 17. Jahrhundert in der Gerichtsverfassung der Ämter nachwirkt, wenn z. B. auf dem Landgericht des einzelnen Amtes die Betroffenen nach Veesten, den unteren Gerichtseinheiten der Goe, geordnet auftreten. Die Ämter vereinigten auf der lokalen Ebene alle Zweige der staatlichen Verwaltung, also Hoheits- und Polizeiaufgaben, auch das Finanzwesen und das Recht der Gerichtsbarkeit in sich. Nicht zuletzt verwalten sie den landesherrlichen Grundbesitz.

Der Nordwesten des Blattes zeigt einen erheblichen Teil des Amtes Ebstorf, der inneren Gliederung nach ist es der größte Teil des Schwienauer Veests, lediglich Allenbostel gehört zum Hanstedter Veest. Auch dieses Amt geht aus einem »ghoo tho Ebbekestorpe« hervor, in dem das Benediktinerinnen-Kloster Ebstorf im Laufe des 13. und 14. Jahrhunderts Gerichtsherr und auch größter Grundherr geworden war. Mit der Reformation hob Herzog Ernst der Bekenner die Propstei des Klosters auf und setzte 1525 zunächst einen Verweser, dann einen herzoglichen Kommissar, schließlich einen Amtmann ein, der hier neben den Gerichts- und Verwaltungsaufgaben vor allem die Verwaltung des nunmehr säkularisierten ehemaligen Propsteibesitzes des Klosters wahrnahm, den der Landesherr übernommen hatte. Das Amt Ebstorf rechnet daher unter die sogenannten »Klosterämter« im Fürstentum. Es wurde am 1. 7. 1859 aufgehoben und dem Amt Medingen zugeschlagen.

Im Norden des Blattes wird der südliche Gebietszipfel des Amtes Medingen sichtbar, es ist ein Teil des Groß Hesebecker Veests mit den Dörfern Emmendorf und Walmstorf. Auch das Amt Medingen hat seine Wurzel historisch im Go Bevensen, auch hier entsteht das Amt mit der Einführung der Reformation, als der Landesherr 1529 die säkularisierten Propsteigüter des Zisterzienser-Nonnenklosters Medingen einem Amtmann zur Verwaltung übergab. Seiner Entstehung nach ist also auch das Amt Medingen ein »Klosteramt«.

Dies ist anders beim Amt Bodenteich, das den wesentlichen Teil des Blattes einnimmt. Es gehört zu den »Burgämtern«, die ihr Zentrum in einer »Burg« oder einem »Schloß« haben, hier der Burg Bodenteich. Seitdem die Familie von Bodenteich die Burg im 14. Jahrhundert an den Landesherrn verkauft hatte, war diese Burg ein Mittelpunkt landesherrlicher Macht in diesem Gebiet, das sich im 17. Jahrhundert zum Amt Bodenteich entwickelte. Die zentralen Aufgaben der Amtleute im Amt Bodenteich, deren Liste wir ab 1654 verfolgen können, waren auch hier Verwaltung und Rechtsprechung, jedoch weniger die Verwaltung des landesherrlichen Grundbesitzes, der in diesem Amt geringer war als in den Ämtern Ebstorf und Medingen.

Das »Gericht der Stadt Uelzen« bezeichnet den Bereich, in dem die Stadt Uelzen die niedere und, seit 1749, auch die höhere Gerichtsbarkeit, also die Hals- oder Blutgerichtsbarkeit, ausübte. Ihr unterlag im wesentlichen das Stadtgebiet und das Areal des Stadtwaldes, allerdings ohne die Trasse der hindurchführenden Poststraße, die der Uelzener Gerichtsbarkeit entzogen war. Im Osten begrenzte die Gertrudenskapelle die Uelzener Gerichtsschneide, die Gärten der Stadtbewohner vor dem Gudestor unterstanden schon der Gerichtsbarkeit des Amtes Bodenteich.

Das Adelige Gericht Holdenstedt bezeichnet das Gebiet derer von Boldensele und später derer von der Wense, in dem diese Familien sowohl mit der niederen wie auch der höheren Gerichtsbarkeit ausgestattet waren. Den Ort des Gerichts verzeichnet die Karte auf

einem Hügel westlich der Brodesender Heide. Das Adelige Gericht Holdenstedt nahm aber keine hoheitlichen Aufgaben wahr, es war also den Ämtern nicht gleichgestellt, sondern gehörte insoweit zum Amt Bodenteich.

Oldenstadt und Uelzen

Für den Bereich des Uelzener Beckens und des späteren Landkreises ist Uelzen der Ort, der die Funktionen eines natürlichen Zentrums wahrnimmt. Bekanntlich liegen die Wurzeln der Stadt in dem östlich benachbarten Oldenstadt, wo wahrscheinlich um 966 durch den Bischof Brun von Verden, einen Bruder des sächsischen Herzogs Hermann Billung, auf Eigengut der Familie ein Kanonissenstift mit Namen Ullessen gegründet wurde. Umfangreichen Besitz erhielt das Kloster im östlichen Teil des Uelzener Beckens. 1133/37 wurde das Stift in ein Benediktinerkloster umgewandelt. Bei dieser Gelegenheit wird aus den Quellen deutlich, daß neben dem Kloster bereits eine Siedlung bestanden haben muß, für die der Bischof von Verden als Grundherr über Einnahmen aus dem Ort und möglicherweise aus einem Brückenzoll über die Wipperau verfügte. Im Laufe der Zeit bildete sich um einen Meierhof, der nördlich des Klosters direkt an die Wipperau grenzte, und das Kloster eine größere Siedlung, für die ein Markt mit Fleischbänken, der von allen Seiten bebaut war, und ein steinernes Badehaus genannt werden. Auf ein stadähnliches Gemeinwesen deuten ferner drei »consules«, die ein Siegel der Siedlung führen, und eine Umwallung der Siedlung mit Toren. Auch eine eigene Kapelle außer der Klosterkirche kann angenommen werden, die als ein Zeichen einer gewissen Emanzipation der Klostersiedlung vom Kloster selbst gesehen werden kann. Die Kaufleute- und Handwerkersiedlung (es werden auch Schuster und Bierbrauer genannt) hatte ihren Schwerpunkt in der Flur östlich des Klosters, dem Bindelkamp, wo sich Reste eines Bohlenweges gefunden haben.

Etwa um 1260/65 lassen die überkommenen Nachrichten Unstimmigkeiten zwischen der offenbar selbstbewußter gewordenen Siedlung, der noch wesentliche Kennzeichen einer Stadt fehlen, und ihrem Grundherren vermuten, die zur Gründung einer planmäßigen Siedlung durch die Bewohner des alten Uelzen auf einer Insel westlich der Ilmenau führten, dem heutigen Platz der Stadt, der zu dieser Zeit Besitz des Grafen von Schwerin war. 1269 traten die Schweriner Grafen das neue Siedlungsgebiet an die Welfen ab. Als der neue Grundherr verlieh Herzog Johann von Braunschweig-Lüneburg 1270 dem neuen Uelzen das Lüneburger Stadtrecht, zunächst unter dem Namen »Leowenwolde«, allerdings setzte sich dieser Name nicht durch, die neue Stadt nahm ihre Entwicklung unter dem Namen »Uelzen«, während die alte Klostersiedlung schließlich als »tor olden stat« bezeichnet wurde, ihren eigentlichen Namen also verlor.

1292 bekam die neugebaute St. Marien-Kirche in Uelzen Parochialrechte, bis dahin war das neue Uelzen noch in Oldenstadt eingepfarrt. Mit diesem Datum hatte sich die neue Siedlung endgültig emanzipiert.

Die Kurhannoversche Landesaufnahme zeigt deutlich im neuen Uelzen das Schema einer planvoll angelegten Siedlung, die auf der Insel geschützt lag, die als Nachteil allerdings zunächst hinnehmen mußte, daß sie von dem überörtlichen Verkehr, der noch geraume

Zeit durch Oldenstadt seinen Weg nahm, abgeschnitten war. Daß der Handel wichtigster Erwerb der Stadt werden sollte, zeigt, daß der spitze Winkel des Gebäudeblocks östlich der St. Marienkirche ursprünglich den Namen »der Markt« trug, ein Hinweis darauf, daß es neben den 20 bis 25 m breiten und ca. 200 m langen Marktstraßen, die den Uelzener Stadtgrundriß kennzeichnen und für die Zeit ungewöhnliche Ausmaße haben, im Zentrum noch einen Markt gegeben haben muß. Daneben besteht seit dem Mittelalter bis heute der Schnellenmarkt im Nordosten der Stadt. Tore nach Norden, Osten und Süden öffneten die Stadt, westlich der Stadt lagen nasse Wiesen um einen verlandenden Seitenarm der Ilmenau.

Die Uelzener Wirtschaft des Mittelalters stützte sich besonders auf die Rolle der Stadt als eines Zentrums des umliegenden Einzugsgebietes. So ist es nicht verwunderlich, daß die Hoken, die Lebensmittelkaufleute, eine besondere Rolle in der Stadt und in ihrem Rat bildeten. Auch die Brauer, die häufiger genannt werden, dürften eher eine lokale wirtschaftliche Rolle gespielt haben. Es gab jedoch auch Produkte des Uelzener Umlandes, die im Fernhandel des hansischen Raumes Bedeutung hatten: Vor allem Holz und eine Art grauer Leinwand, »Pechtling«, gehören dazu.

Seit 1278 nimmt die Stadt an Zollprivilegien auf der Elbe teil, wie sie auch Lüneburg hat, ein Hinweis darauf, daß Uelzens Handel so kurz nach der Verleihung des Stadtrechtes in Richtung Hamburgs und vielleicht auch Lübecks ausgreift. Im Handlungsbuch des Hamburgers Vicko von Geldersen aus dem Jahr 1369 haben sich Nachrichten auch über den Uelzener Handel erhalten. Danach handeln Uelzener Bürger der ratsfähigen Schicht innerhalb des Fernhandels u. a. mit Uelzener Produkten wie grauer Leinwand, aber auch mit Gütern, die nicht aus dem Uelzener Raum stammen, so vor allem mit flämischen Tuchen. Sichere Nachrichten bezeugen Uelzener Fernhandel in Livland, Bergen in Norwegen, England, Flandern und später auch Spanien.

1374 wird Uelzen erstmals als Hansestadt erwähnt. Die Stadt lag auf der Grenze zwischen dem wendischen Städtebund im Norden mit Lübeck an der Spitze und dem sächsischen Bund mit Braunschweig im Süden, ohne einem der Bünde fest zugeordnet zu sein. Diese Lage führte schon im 14., vor allem aber im 15. Jahrhundert öfter dazu, daß Uelzen als Tagungsort eine Mittlerrolle zwischen widerstreitenden Interessen spielen konnte, so u. a. in den Zusammenkünften hansischer Städte 1470 und 1476 in der Stadt. Allerdings darf man dabei keine sehr aktive Rolle Uelzens vermuten, Uelzens Stellung neben der des übermächtigen Lüneburg sollte nicht überschätzt werden.

Mehrere Epidemien im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit hielten die Bevölkerungszahl Uelzens in Grenzen. Nach einer letzten wirtschaftlichen Blüte der Stadt im 16. Jahrhundert mußte Uelzen stark unter den Folgen des Dreißigjährigen Krieges leiden. Der große Stadtbrand von 1646 schließlich hat Uelzen in die Rolle eines kleinen und verarmten Regionalzentrums absinken lassen. Sein äußeres Bild, bis dahin geprägt von Steinbauten, wandelte sich in das einer Fachwerkstadt, ein Bild, das bis heute erkennbar geblieben ist. Ein neuer Aufstieg der Stadt begann erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Die Bevölkerungszahl Uelzens ist am Ende des 14. Jahrhunderts mit 800 bis 900 Personen anzunehmen. Etwa um 1600 dürfte mit ca. 1600 Einwohnern zu rechnen sein. Das Ergebnis der ersten Volkszählung von 1756 ergibt eine Bewohnerzahl von 2151 Personen. Damit ist etwa die Zeit der Kurhannoverschen Landesaufnahme erreicht. Diese relativ geringe

Einwohnerzahl erklärt, warum auf dem Blatt Uelzen die Bebauung der Stadt noch nicht über die mittelalterlichen Grenzen hinausgewachsen ist, wenn man von wenigen Häusern an der Straße nach Veerßen absieht. Die engere Umgebung Uelzens im Ilmenautal ist geprägt von den Gärten der Stadtbewohner. Östlich der Stadt verzeichnet die Karte die Gertrudenkapelle, ein Viaticum aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts (Baudaten 1511 bis 1513), in dem Reisende Schutz und Unterkunft finden konnten. Nördlich der Stadt liegt – wie heute – an der Gabelung der Straßen nach Lüneburg und nach Ebstorf das St. Viti-Hospital von 1406, schon seine Lage weit außerhalb der Stadt deutet auf ein Leprosenhospital hin. Allerdings haben sich in Uelzen nur wenige Leprakranke nachweisen lassen, man wird hier eher an eine Verwendung als Siechenhaus, vielleicht für Landbewohner, denken müssen. Zusammen mit dem Hospital und Pilgerrasthaus vom Hl. Geist in der Stadt sind damit drei kirchliche Stiftungen erhalten, die vom Wohlstand Uelzens im späten Mittelalter zeugen. Im nördlichen Stadtwald, dessen geschlossenes Waldgebiet schon im Mittelalter bekannt ist, verzeichnet die Karte sechs Fischteiche mit einem »Fischer Haus« dabei. Es ist der Vorläufer des Fischerhofs, der im 19. Jahrhundert ein vielbesuchtes Ausflugsrestaurant gewesen ist und der jetzt die Uelzener Jugendherberge aufgenommen hat.

Literatur

Die Literaturangaben können nur wenige einführende Titel nennen. Es sind insbesondere solche Titel vermerkt, die in ihren Bibliographien weiterführende Literatur bieten.

Brosius, Dieter, Aus der Geschichte der Burg Bodenteich (Ms.), Hannover 1981.

Engel, Franz, Die Kurhannoversche Landesaufnahme des 18. Jahrhunderts = Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXVI. Hannover 1978.

Gröll, Walter, Hamburgs frühe Postverbindungen durch die Lüneburger Heide. In: Postgeschichtliche Blätter, Heft 22, Hamburg 1979, Seite 1 bis 31.

Hagedorn, Jürgen, Geomorphologie des Uelzener Beckens = Göttinger Geographische Abhandlungen, Heft 31, Göttingen 1964.

Hamann, Manfred, Die althannoverschen Ämter. In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte, Band 51, Hildesheim 1979, Seite 195 bis 208.

Hammerstein-Loxten, W. C. C., Der Bardengau, eine historische Untersuchung über dessen Verhältnisse und über den Güterbesitz der Billunger, Hannover 1869.

Jaitner, Klaus, Kloster Ebstorf. In: Germania Benedictina, Band 11, Die Frauenklöster in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Bremen, bearbeitet von Ulrich Faust, St. Ottilien 1984, Seite 165 bis 192.

Jaitner, Klaus (Bearb.), Urkundenbuch des Klosters Ebstorf = Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXXVII, Band 7, Hildesheim 1985.

Janicke, Karl, Geschichte der Stadt Uelzen, Hannover 1889.

- Krieg, Martin, Die Entstehung und Entwicklung der Amtsbezirke im ehemaligen Fürstentum Lüneburg = Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hannover, Oldenburg, Braunschweig, Schaumburg-Lippe und Bremen = Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas von Niedersachsen, Heft 6, Göttingen 1992.
- Manecke, U.F.C., Topographisch-historische Beschreibungen der Städte, Ämter und adeligen Gerichte im Fürstentum Lüneburg, 2 Bände, Celle 1858.
- Matthias, Gustav, Geschichte der Stadt Uelzen, Uelzen 1926.
- Meibeyer, Wolfgang, Die Verbreitung und das Problem der Entstehung von Rundlingen und Sackgassendörfern im östlichen Niedersachen, (Diss.) Braunschweig 1964.
- Osten, Gerhard, Die Wüstungen des Landkreises Uelzen. In: Lüneburger Blätter 15/16, Lüneburg 1965, Seite 139 bis 196.
- Osten, Gerhard, 1000 Jahre Oldenstadt, Uelzen 1972.
- Osten, Gerhard, Siedlungsbild und mittelalterliche Agrarverfassung im nordöstlichen Niedersachsen, Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte, Bände 41/42, Hildesheim 1970, Seite 1 bis 49.
- Osten, Gerhard, Schlockermann, Karl, und Utermark, Wieland, Luftbildatlas Landkreis Uelzen, Uelzen 1971 (mit ausführlicher Bibliographie).
- Ploetz, Bruno, Uelzen und der Fernverkehr. In: Siebenhundert Jahre Stadtrecht in Uelzen = Uelzener Beiträge, Heft 3, Uelzen 1970, Seite 133 bis 146.
- Rundlingsdörfer im Wendland, bearbeitet vom Arbeitskreis »Rundlingsforschung« im Verein zur Erhaltung von Rundlingen im hannoverschen Wendland, Lüchow o.J.
- Seidat, Hans E. (Hrsg.), Grünes Herz der Heide. Der Landkreis Uelzen, Uelzen 1981. Hier (Seite 255 bis 280) ausführliches Verzeichnis der Literatur zum Kreis Uelzen.
- Vogt, Klaus-Dieter, Uelzen – Seine Stadt-Umland-Beziehungen in historisch-geographischer Betrachtung = Göttinger Geographische Abhandlungen, Heft 47, Göttingen 1968.
- Vogtherr, Hans-Jürgen, Uelzen und die Hanse. In: Geschichte im Untergrund. 5 Jahre Stadtarchäologie in Uelzen = Uelzener Beiträge, Band 12, Uelzen 1992, Seite 35 bis 52.
- Vogtherr, Thomas (Bearb.), Urkundenbuch der Stadt Uelzen, = Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXXVII, Band 9, Hildesheim 1988.
- Vogtherr, Thomas, Oldenstadt und Uelzen im 13. und frühen 14. Jahrhundert. In: Geschichte im Untergrund. 5 Jahre Stadtarchäologie in Uelzen = Uelzener Beiträge, Band 12, Uelzen 1992, Seite 15 bis 34.
- Woehlkens, Erich, Pest und Ruhr im 16. und 17. Jahrhundert, Uelzen 1954.
- Woldstedt, Paul, Norddeutschland und angrenzende Gebiete im Eiszeitalter, Stuttgart 1974.

